

Birgit van Eimeren

Fressen und gefressen werden – ein »frisches« Programm

▼
Glötz (MdB): Aber da gibt es Programm-macher, die wissen ganz genau, daß es nur noch einen kleinen Prozentsatz von Kindern gibt, die mit ihren Eltern in die Kirche gehen, und genau in diese Lücke setzen die ihre Clips. Und das wirkt! Ich habe etwas dagegen, daß wir uns nicht auf die Realität einstellen.

Flemmer (BR): Zum Schluß: Wie nimmt jeder von uns seine persönliche Verantwortung für das Kinderfernsehen wahr?

Ploder (TELE 5): Wir machen jeden Tag frisches Programm. – Wir setzen uns mit Kindern auseinander, wir lassen Kinder Programm machen.

Ring (ZDF): Wir bemühen uns, Programme zu machen, die man verantworten kann, die den Kindern gefallen und denen die Eltern ihre Kinder anvertrauen können.

Glötz (MdB): Was unsereiner tun kann, ist erstens: den Machern von Kinderprogrammen den Rücken stärken, und zweitens: ihnen mehr Geld und vernünftige Sendeplätze beschaffen.

Fischer (MdL): Man kann beobachten, ob das Programm der Lebenswirklichkeit der Kinder entspricht, ob es phantasiereich, unterhaltsam und spannend ist und auch informiert. Und dann muß man es entsprechend umsetzen.

Schwarzkopf (ARD): Ich setze mich dafür ein, daß wir in der ARD ein Kinderprogramm haben, das sich von dem unserer privaten Konkurrenten dadurch unterscheidet, daß es die Phantasie anspricht und Lebenswirklichkeit vermittelt.

Miller (Elternvereinigung): Für uns ist es ein Problem, die Eltern in die Mitverantwortung hereinzubringen, und dies sollte an alle Eltern weitergegeben werden.

Der Intendant als Vaterersatz

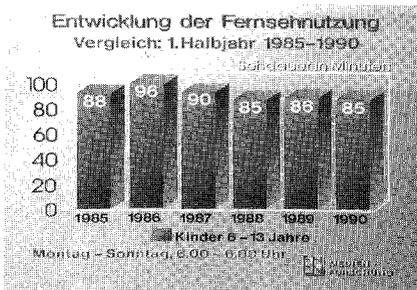
Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage des IZI*

Immer mehr Eltern wollen, daß das Fernsehen Verantwortung für die Kindererziehung übernimmt – ein fragwürdiger Wunsch.

Was halten Eltern vom Fernsehkonsum ihrer Kinder? Bilden die Wünsche von Kindern und Eltern an das Fernsehen ein harmonisches Gleichgewicht oder ist in bundesdeutschen Fernsehhaushalten ein Kampf zwischen Eltern und Kindern um die „Endstation Seh-Sucht“ entbrannt, wie es der „Spiegel“ in einer Titelgeschichte beschreibt?

Analysen aus GfK-Daten zeigen: Obwohl sich in den letzten fünf Jahren das Fernsehangebot vermehrt hat, ist die Fernsehnutzung der Kinder nicht gestiegen, sondern tendenziell eher zurückgegangen: Im 1. Halbjahr 1985 betrug die tägliche Sehdauer von Kindern zwischen 6 und 13 Jahren durchschnittlich 88 Minuten, im 1. Halbjahr 1990 sahen die Kinder an einem durchschnittlichen Wochentag 85 Minuten fern (vgl. Abb. 1).

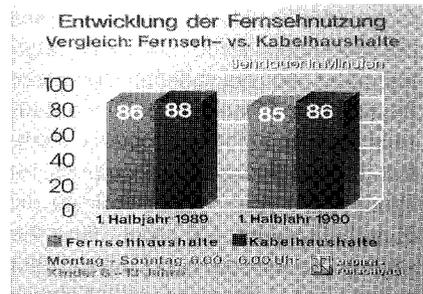
Abbildung 1:



Ob ein Haushalt verkabelt ist und zehn oder mehr Programme empfangen kann, wirkt sich kaum auf den Fernsehkonsum der Kinder aus: Nutzungszeiten und Ausmaß der Nutzung weichen in Haushalten mit und ohne Kabelanschluß kaum voneinander ab (vgl. Abb. 3). Während sich in Fernsehhaushalten für alle Kinder –

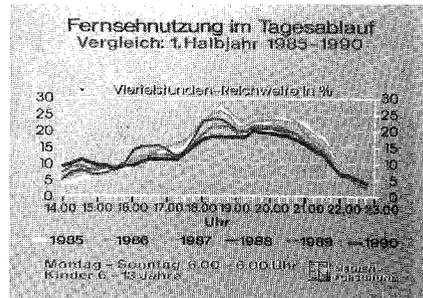
also auch mit denen, die nicht ferngesehen haben und mit dem Wert 0 eingehen – für das 1. Halbjahr 1990 eine durchschnittliche tägliche Sehdauer von 85 Minuten ergibt, sehen Kinder aus verkabelten Haushalten 86 Minuten fern (vgl. Abb. 2). Rechnet man die Kinder, die nicht ferngesehen haben, heraus, ergibt sich für alle fernsehenden Kinder eine durchschnittliche Fernsehzeit von knapp zweieinhalb Stunden täglich.

Abbildung 2:



Auch an den Fernsehzeiten der Kinder hat sich in den letzten fünf Jahren wenig geändert. Nach wie vor liegt die Hauptfernsehzeit der Kinder zwischen 18.00 und 20.30 Uhr – und damit außerhalb des Kinderprogramms. Nach 21.00 Uhr sitzen noch 10% der 6- bis 9jährigen und 22% der 10- bis 13jährigen vor dem Fernseher (vgl. Abb. 3).

Abbildung 3:



* Die sämtlichen Ergebnisse dieser Umfrage erscheinen 1991 in der Schriftenreihe Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen beim K. G. Saur Verlag, München.

Die Grundgesamtheit der IZI-Untersuchung bildeten alle Fernsehhaushalte mit Kindern zwischen 6 und 13 Jahren in den alten Ländern der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin. Die Untersuchung war mehrstufig angelegt: Innerhalb einer eher »quantitativ« ausgerichteten Untersuchungsstufe wurden 250 repräsentativ ausgewählte Kinder und parallel dazu die 250 Haupterzieher dieser Kinder befragt. Um Hintergrundinformationen über die Reaktionen der Eltern auf das Medium Fernsehen zu erfahren, wurden in einem zweiten »qualitativ« ausgerichteten Untersuchungsschritt tiefenpsychologische Leitfadengespräche mit 40 der befragten Elternteile durchgeführt (vgl. Abb. 4).

Abbildung 4:

Studienanlage		
Grundgesamtheit:		
alle Fernsehhaushalte in der Bundesrepublik Deutschland mit Kindern zw. 6 und 13 Jahren		
Erhebungszeitraum: September 1990		
Zielgruppe		
	Kinder 6-13 J.	Eltern
quantitativ	250	250
Methode		
qualitativ		40

Der Vergleich der Antworten der Kinder und ihrer Eltern zeigte ein weites Feld von Widersprüchen und Konflikten auf. Diese werden nicht nur zwischen Eltern und Kindern ausgetragen, sondern Widersprüche treten auch zwischen den Einstellungen und Werthaltungen der Eltern einerseits und ihrem realen Verhalten im Umgang mit dem Medium Fernsehen andererseits auf. Auch Kinder gehen nicht wertfrei und unbefangen mit dem Fernsehen um. Insgesamt konnten fünf zentrale Konfliktpunkte im Spannungsfeld »Kinder – Eltern – Fernsehen« ausgemacht werden.

Eltern trauen der Lieblingstätigkeit ihrer Kinder nicht über den Schirm

Das hohe Ansehen des Fernsehens bei Kindern wird deutlich, wenn man nach ihren Lieblingstätigkeiten fragt. Unter den medialen Freizeitangeboten (Fernsehen, Kino, Video, Schallplatten, Bücher) rangiert das Fernseh-

hen an erster Stelle. Selbst im Vergleich mit nicht-medialen Angeboten steht das Fernsehen in der Rangordnung der liebsten Tätigkeiten ganz oben – lediglich Sport treiben und mit Freunden zusammensein wird von den Kindern höher bewertet. Jedes achte Kind bezeichnet Fernsehen als seine liebste Tätigkeit. Dagegen befürworten Eltern für ihre Kinder in hohem Maße nicht-mediale Tätigkeiten (vgl. Abb. 5). Den zur Freizeitgestaltung angebotenen Medien stehen sie ausgesprochen skeptisch gegenüber. Befürwortet werden Bücher, Schallplatten und Radio. Das Fernsehen wird von 41% der Eltern abgelehnt, lediglich Video und Videospiele werden von den Eltern noch stärker sanktioniert.

Abbildung 5:

Lieblingstätigkeit der Kinder vs. von Eltern befürwortete Tätigkeit			
	Lieblingstätigkeit der Kinder	von Eltern befürwortete Tätigkeit	
	(Rangplatz)	(Rangplatz)	
mit Freunden zusammensein	1	3	
Sport treiben	2	4	
Fernsehen	3	19	
draußen spielen	4	2	
mit Eltern Ausflüge machen	5	1	
mit Eltern zusammensein	20	5	

Quelle: IZI 1990, S. 10. Rangplätze sind in Klammern angegeben.

Die skeptischen Eltern glauben nämlich, daß *das Fernsehen nur wenig zur intellektuellen, emotionalen und sozialen Entwicklung* der Kinder beiträgt. Ein Viertel aller befragten Eltern beurteilt Fernsehen generell negativ für die Kinder. Das Fernsehen mache ihre Kinder nervös (65% Zustimmung) und aggressiv (46%), sagen sie. Den Mangel an speziellen Kindersendungen beklagen 86% der Eltern und 76% kritisieren das zu geringe Angebot an Sendungen, die auch für Kinder geeignet sind. Positiv wird allerdings auch vermerkt, daß Kinder durch das Fernsehen viel Nützliches lernen können (41%) und Fernsehen für Kinder eine gute Entspannung sein kann (42%).

Eltern wissen nicht, warum ihre Kinder so leidenschaftlich gern fernsehen

Auch wenn Eltern dem Fernsehen ausgesprochen kritisch gegenüberste-

hen, sind sie sich durchaus der Beliebtheit des Fernsehens bei ihren Kindern bewußt: 93% der Eltern geben an, daß ihr Kind (sehr) gern fernsieht, womit sie im Vergleich zu den Angaben ihrer Kinder (89%) die Beliebtheit des Fernsehens sogar noch leicht überschätzen.

Warum ist das Fernsehen so beliebt? Die Antworten unterscheiden sich zwischen Eltern und Kindern deutlich. Für Kinder stellt das Fernsehen eine spannende, abwechslungsreiche Form der Unterhaltung dar, die Spaß macht und bei der es tolle (Action-) Filme gibt. Dagegen sehen Eltern als wesentliche Motive ihrer Kinder an, daß das Fernsehen zwar abwechslungsreich ist, aber vornehmlich von den Kindern aus Bequemlichkeit und Langeweile eingeschaltet wird. Im Gegensatz zu den Begründungen der Kinder rangiert bei den Eltern die psychologische Komponente vor der inhaltlichen.

Für Eltern sind *drei medienpädagogische Erziehungsstile* theoretisch denkbar: ein aktives medienpädagogisches Verhalten im Umgang mit dem Fernsehen, eine Laisser-faire-Haltung oder Resignation. Ausgeprägte Laisser-faire-Haltungen oder gar Resignation konnten wir bei den befragten Eltern nicht finden. Diese beiden Prototypen scheint es nur in der Theorie zu geben, aber die praktische elterliche Erziehungswelt sieht nicht so rosig aus, wie es zunächst den Anschein hat: Mehr als ein Drittel der Eltern »bekennen«, daß ihr Kind häufiger fernsieht, als sie es für gut heißen. Und immerhin 11% geben an, daß sie keinen Einfluß auf ihr Kind haben, wenn es ums Fernsehen geht.

Am deutlichsten zeichnete sich bei den befragten Eltern lediglich das aktive medienpädagogische Verhalten ab, das 16% aller Befragten für sich in Anspruch nehmen. Hierzu gehören Aussagen wie »Mein Kind hat gelernt, mit dem Fernsehen richtig umzugehen«, der 58% der befragten Eltern zustimmen, und »Ich achte sehr darauf, daß mein Kind nur Kindersendungen ansieht« (67%).

Eltern versuchen offensichtlich, das Fernsehverhalten ihrer Kinder *aktiv*

zu beeinflussen. Ihr aktives medienpädagogisches Erziehungskonzept scheint aufgegangen zu sein, wenn man ihre Antworten mit denen ihrer Kinder auf die Frage: »Was passiert mit Kindern, die viel fernsehen?« vergleicht. 93% der Kinder befürchten negative Auswirkungen – vorrangig, daß Kinder die viel fernsehen, schlechte Augen bekommen, dumm, nervös und aggressiv werden. Sie würden zu Einzelgängern, die niemand mehr mag. Nur 7% der Kinder nennen positive Konsequenzen, nämlich daß Kinder, die viel fernsehen, auch viel lernen und entsprechend gescheit werden.

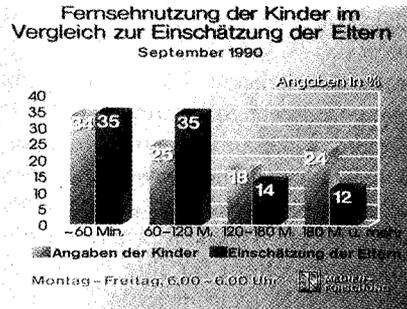
Dieser – zumindest auf einer rationalen Ebene – hohen Übereinstimmung zwischen Kindern und Eltern zufolge müßte die deutsche Fernsehwirklichkeit eine konfliktlose Welt der Harmonie sein. Wie sieht jedoch der Fernsehalltag der Kinder aus?

Kinder suchen die Programme sehr viel sachkundiger aus, als ihre Eltern vermuten

Um den realen Fernsehalltag der Kinder zu erfassen, wurde der Verlauf des Tages vor der Befragung der Kinder (einschließlich der Fernseh- und Programmnutzung) rekonstruiert und die Angaben der Kinder mit denen der Eltern verglichen. Es zeigte sich, daß die Eltern – trotz ihres vorhandenen Problembewußtseins – den tatsächlichen Fernsehkonsum ihrer Kinder unterschätzen. Sie neigen dazu, eine geringere als die tatsächliche Fernsehzeit anzunehmen: 70% der Eltern geben als durchschnittliche Sehdauer ihres Kindes weniger als zwei Stunden täglich an, tatsächlich sind es nur 59% der Kinder, die weniger als zwei Stunden pro Tag fernsehen. 41% der Kinder schauten »gestern« mehr als zwei Stunden fern, nach den Angaben der Eltern hätte dies jedoch nur bei 26% der Kinder der Fall sein dürfen (vgl. Abb. 6).

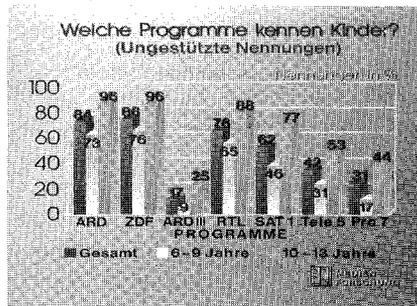
Aber Kinder sind nicht hilflos und passiv dem Programmangebot ausgesetzt. Kinder wissen ganz genau, wann welches Programm welche Sen-

Abbildung 6:



dung bringt. Sie schalten gezielt ein. Selbst kleinere Kinder haben ein ausgesprochenes Programmbewußtsein. Rund 70% der 6-bis 9jährigen können ohne Vorgaben die Programme ARD, ZDF, RTL plus frei nennen (vgl. Abb. 7).

Abbildung 7:

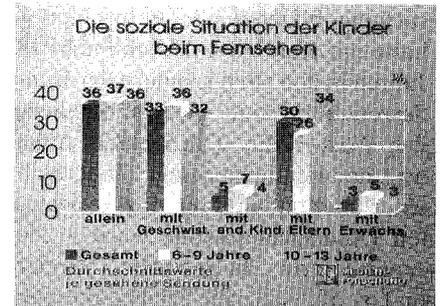


Als Motiv für die am Vortag gesehene Sendungen geben so auch 41% der 6- bis 9jährigen an: »Ich weiß, daß zu der Zeit die Sendung kommt, und ich habe sie gezielt eingeschaltet.« Bei den älteren Kindern spielen zusätzlich die Ankündigungen in den Programmzeitschriften eine wesentliche Rolle für die Programmauswahl. Daß Eltern eine bestimmte Sendung erlaubt/empfohlen haben, wird nur von 8% der befragten Kinder als eines (unter mehreren) Motiven angesehen.

Die gezielte und relativ unbeeinflusste Programmauswahl der Kinder muß vor dem Hintergrund ihres sozialen Umfeldes gesehen werden (vgl. Abb. 8): Ein Drittel der Sendungen wird allein – und damit ohne elterliche Einschränkungen – gesehen, ein weiteres Drittel gemeinsam mit den Geschwistern, mit denen man sich rasch einigt.

Für die Auswahl der Sendungen am Vortag war für die Kinder ausschlaggebend, daß sie spannend, lustig und

Abbildung 8:



abwechslungsreich sind und attraktive Hauptdarsteller bieten. Entsprechend diesen Vorstellungen handelte es sich bei den am Vortag gesehene Sendungen nur zu 30% um ausgesprochene Kindersendungen. 24% der Sendungen entfielen auf die Kategorie »Zeichentrickfilme«. Die restlichen 46% waren den Sparten Actionfilme und -serien, Sport-, Quiz- und Ratesendungen zuzuordnen.

Bei einigen Kinderprogrammen stimmen die Urteile von Eltern und Kindern auf Widersprüchlichste überein

Unabhängig von den am Vortag gesehene Sendungen sollten die Kinder ihre Lieblingssendungen angeben. Parallel dazu wurden die Eltern nach den Lieblingssendungen ihrer Kinder gefragt. Es zeigte sich, daß Eltern die Lieblingssendungen ihrer Kinder recht gut kennen: In 4 von 10 Fällen nannten Eltern und Kinder übereinstimmend dieselbe Sendung. Bei den beiden Lieblingssendungen der Kinder »Knight Rider« (RTL plus) und »Die Sendung mit der Maus« (ARD) stimmten in 3 von 4 Fällen Eltern und Kinder überein.

Das, was Kinder gerne sehen, und das, was Eltern für ihre Kinder geeignet halten, unterscheidet sich deutlich. Actionfilme – und hier vor allem die Lieblingssendung der Kinder »Knight Rider« – sowie die bei Kindern so beliebten Zeichentrickfilme tauchen unter den von den Eltern aufgelisteten geeigneten Sendungen so gut wie gar nicht auf. Die Befürchtung vieler Eltern artikuliert beispielhaft die Mutter eines 9jährigen Jungen: »Der brutale unverdauliche Ac-

Der Intendant als Vaterersatz

tion-Brei kann von den Kindern nicht verarbeitet werden.« Eine andere Mutter: »Kinder können von den gezeigten Gewaltszenen aggressiv werden.« Als sehr geeignet empfinden dagegen die Eltern Kinderproduktionen wie »Die Sendung mit der Maus« (ARD) oder »Sesamstraße« (ARD). Die Beliebtheit dieser beiden Sendungen zeigt, daß Eignung für Kinder und Beliebtheit bei Kindern kein Widerspruch zu sein brauchen – auch wenn Eltern und Kinder unterschiedliche inhaltliche Elemente an diesen Sendungen schätzen. Kinder lieben das Lustig-Witzige der handelnden Figuren, Eltern rühmen das Informativ-Lehrreiche der Sendungen.

Die Eltern sind so inkonsequent wie die eigene Fernsehsituation, in die sie sich selbst täglich begeben

Mütter sagten: »Wir wollen, daß aus unseren Kindern selbständig denkende und kritische Menschen werden... Das Fernsehen soll die Entwicklung des Kindes fördern und neugierig machen... Es soll einerseits Unterhaltung bieten, andererseits Anregungen, die das Weltbild des Kindes bereichern.« Solche Wünsche stehen in krasssem Widerspruch zu den Vorstellungen der Kinder. Deren zentrale Kriterien für ein gutes Programm sind anders: »Da kommt meine Lieblingssendung«, »viele Action-Filme« und »viele Zeichentrickfilme«.

Konkret nach ihrem Lieblingsprogramm gefragt, nennt ein Drittel der Kinder das Privatprogramm RTL plus. Dagegen ist nach Meinung der Eltern RTL plus von allen abgefragten Programmen am wenigsten für ihre Kinder geeignet. Die von den Kindern an dritter und vierter Stelle platzierten Programme ZDF und ARD erhalten von den Eltern die besten Noten, was ihre Kindertauglichkeit betrifft.

Geht man davon aus, daß Eltern für ihre Kinder ein wichtiges Vorbild bei der Programmauswahl sind, dann zeigt sich gerade hier ein seltsamer Widerspruch: Während die Eltern RTL plus für ihre Kinder ausgespro-

chen negativ bewerten, geben sie RTL plus bei der Bewertung für sich selbst die drittbeste Note.

Die aufgezeigten Widersprüche zwischen den Einstellungen und Erziehungsidealen der Eltern einerseits und ihrem realen Verhalten im Umgang mit dem Fernseher andererseits, sowie die gegensätzlichen Meinungen von Kindern und Eltern, was kindgerechte Sendungen und Programme betrifft, machen das Dilemma der Eltern deutlich. Dieser Konflikt und auch die Inkonsequenz ihres eigenen Verhaltens ist ihnen zwar bewußt, aber sie sehen für sich keine Lösungsmöglichkeiten: Kinder können nicht rund um die Uhr kontrolliert werden. Und wer selbst das Fernsehen eher inkonsequent »nutzt«, darf sich nicht wundern, daß es als Erziehungsmittel nicht viel taugt.

Wofür das Fernsehen verantwortlich ist – und wofür nicht

Verwunderlich ist es nicht, daß die Verantwortung für das Fernsehverhalten der Kinder an die Fernsehanstalten weitergegeben wird. Konkret sehen die Eltern drei Lösungswege: Die Verantwortung des Fernsehens erstreckt sich für zwei Drittel der befragten Eltern nicht nur auf das Kinderprogramm, sondern generell auf das gesamte Programm, das Kinder sehen. Vornehmlich drücke sich diese Verantwortung darin aus, daß »keine Gewalt vor 20.00 Uhr« sowie ein kinder- und jugendgerechtes Programm zu den Zeiten, an denen Kinder fernsehen, gesendet werden soll. Viele Eltern wünschen sich einen »reinen« Kinderkanal und nahezu alle fordern, daß Eltern- und Lehrerverbände einen stärkeren Einfluß als bisher auf das Programm, speziell das Kinder- und Jugendprogramm, ausüben sollen.

Die Fernsehanstalten kommen ihrer Verantwortung gegenüber den zuschauenden Kindern nicht ausreichend nach, vermuten viele Eltern.

Jedoch schneiden die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten deutlich besser ab als die privaten. Die öffentlich-rechtlichen Programmanbieter, glauben die Eltern, bieten zu den Sehzeiten der Kinder ein kindgerechteres, weniger kommerziell ausgerichtetes Programm. Die Privaten hingegen machen sich, wie Eltern annehmen, zu wenig Gedanken um die vor dem Bildschirm sitzenden Kinder. Kinder werden wahllos mit Serien und Zeichentrickfilmen überflutet, die von ihnen nicht verarbeitet werden können.

Die Verantwortung dafür, was und wieviel Kinder sehen, kann den Eltern nicht abgenommen werden. Das kindgerechteste Programmangebot nützt wenig, wenn die Kinder vor dem Fernseher allein gelassen werden und wenn die Eltern vor dem Bildschirm selbst wenig vorbildlich agieren. Ob das Fernsehen die positive Entwicklung von Kindern fördert oder zu einer »mental verkümmerten Generation« führt, wie es Marie Winn in ihrem Buch »Die Droge im Wohnzimmer« in düsteren Farben malt, kann nicht durch diese Studie, nicht durch die vielen vorangegangenen und wahrscheinlich auch nicht durch nachfolgende Studien endgültig entschieden werden. »Die Sucht danach ist ein törichter schädlicher Mißbrauch... Sie ist die Quelle des sittlichen Verderbens für Kinder und Kindeskind... Verstand und Herz gewinnen nichts dabei... der Geist verwildert, anstatt veredelt zu werden... Man genießt nichts, sondern verschlingt alles... Die traurigen Folgen sind unabsehbar... und physisches und moralisches Leiden wird allgemein gemacht.« Die Klage des Johann Gottfried Hoche, der dies im Jahre 1794 niederschrieb, bezog sich auf das Buch.

DIE AUTORIN

Birgit van Eimeren ist Diplom-Psychologin und Medienreferentin des Bayerischen Rundfunks.